

**Hans KRÄMER, Gesammelte Aufsätze zu Platon. Herausgegeben von Dagmar Mirbach. Beiträge zur Altertumskunde Bd. 321. Berlin/Boston: de Gruyter 2014, XIII + 592 S.**

Dieses Buch ist ein Manifest und ein Vermächtnis – ein Manifest der Tübinger Platonschule und ein Vermächtnis ihres bedeutendsten Vertreters, der kurz nach Erscheinen der Aufsatzsammlung und zwei Tage vor seinem 87. Geburtstag durch den Tod aus seiner Arbeit an einem weiteren Buch gerissen wurde, das er im Vorwort unter dem Titel *Platons Grundlegung der Philosophie* ankündigt. Es handelt sich dabei offenbar um die überarbeitete deutsche Originalfassung seines 1982 auf Italienisch und 1990 in englischer Übersetzung erschienenen Buches *Platone e i fondamenti della metafisica. Saggio sulla teoria dei principi e sulle dottrine non scritte di Platone*. Laut Verlagsauskunft wird es nun von Dagmar Mirbach, die auch die Redaktion des vorliegenden Bandes besorgt hat, herausgegeben werden. Die *Gesammelten Aufsätze* dokumentieren Krämers Platonforschung der letzten fünfzig Jahren und verstehen sich als „forschungsgeschichtliche Grundlagen“ (XIII) für das angekündigte Buch. Enthalten sind 27 Zeitschriftenartikel und Beiträge zu Sammelbänden, die wieder abgedruckt werden, und vier Originalbeiträge. Gewidmet ist der Band dem ebenfalls 2014 verstorbenen Mailänder Philosophen Giovanni Reale, „dem Freund und Förderer“ (V) Krämers, der die Tübinger Position in Italien vertrat (man spricht daher auch von der „scuola di Tubinga e Milano“).

Inhaltlich sind die Aufsätze in vier Abteilungen gegliedert, innerhalb derer sie chronologisch angeordnet sind. Die erste Abteilung (1-270) stellt „Systemtheoretische Untersuchungen“ an, die zweite (271-382) untersucht die „Fortwirkung bei Aristoteles und im Hellenismus“, die dritte (383-419) betrachtet Platon „Aus der Sicht der Neuzeit“, und die vierte (421-579) versammelt Krämers „Würdigungen und Auseinandersetzungen“ mit anderen Platonforschern. Der Nachweis der Erstveröffentlichungen (580-582) und ein nützliches Namensregister (583-592) beschließen den Band. Ein Sach- und ein Stellenregister werden jedoch schmerzlich vermisst, da gerade sie einen gezielten inhaltlichen Zugriff auf die zitatenreichen Texte ermöglichen und einen Mehrwert gegenüber der Erstveröffentlichung der Aufsätze bedeuten würden.

Was die redaktionelle Arbeit betrifft, so sind der Herausgeberin einige Fehler v.a. im griechischen Text entgangen. Aber auch der Texterkennungsfehler (?) „Blaubeuten“ statt „Blaubeuren“ (555) fällt ins Auge. Einer der Texte (518-533) ist auf Italienisch wieder abgedruckt – und das, obwohl er laut einer Anmerkung ins Italienische übersetzt wurde. Ist das Original verschollen? Auch wenn

die italienische Forschungsliteratur mangels Sprachkenntnis von den meisten deutschen Muttersprachlern gewiss zu wenig berücksichtigt wird, wäre die deutsche Fassung des Artikels im Rahmen dieser Sammlung eine Erleichterung selbst für den einschlägig gebildeten Leser gewesen.

Da die meisten Beiträge nicht neu sind, kann und muss an dieser Stelle auf eine inhaltliche Würdigung im Detail verzichtet werden. Zu vielschichtig und umfangreich sind zudem die Thesen und Probleme, die in den verschiedenen Aufsätzen behandelt werden. Genannt seien jedoch die vier für diesen Sammelband neu verfassten Beiträge: „Nochmals: Für die [im Nachweis auf S. 580 (irrtümlich?): Zur] Frühdatierung des Platonischen Vortrags ‚Über das Gute‘ bei Aristoxenos“ (Beitrag zur im Erscheinen begriffenen Festschrift für Giovanni Reale), der „Appendix: Gegen Gregory Vlastos, *Platonic Studies*, Princeton 1973, 399-403: ‚On Plato’s Oral Doctrine‘, 399ff. mit einem neuen Appendix: ‚Does *Tim.* 53c8-d7 Give Support to the Esotericist Thesis?‘“ sowie die Würdigungen von Kenneth M. Sayre und Hermann Schmitz. Rezensionen wurden grundsätzlich nur in Auswahl aufgenommen. Auch fehlen die umfangreichere Abhandlung „Aristoteles und die akademische Eidos-Lehre. Zur Geschichte des Universalienproblems im Platonismus“ (*Archiv für Geschichte der Philosophie* 55 [1973], 119-190) und der an anderer Stelle wieder erscheinen sollende Artikel „Fichte, Schlegel und der Infinitismus in der Platondeutung“ (*DVjs* 62 [1988], 583-621).

Das dreiseitige Vorwort (XI-XIII) des Autors gibt sich als Kampfansage an all jene, die die Grundposition der Tübinger Schule noch immer nicht anerkennen oder gar leugnen. Er weist darauf hin, dass die geläufigen gegnerischen Platonbilder allesamt auf die romantische Perspektive Schleiermachers und Schlegels zurückgehen, die „recht vage und kontingent, nämlich eklektisch-aphoristisch, ja geradezu dilettantisch begründet“ (XI) ist. Insbesondere weist er den Vorwurf, den man den Tübingern gemacht hat, weit von sich, sie seien selbst Platoniker und verträten ihre Platondeutung als eigene philosophische Position. Demgegenüber weist Krämer auf die Bedeutung der methodisch klaren Scheidung von historischer und systematischer Forschung hin. Gerade dies sei bei den Anhängern des romantischen Platon jedoch nicht hinreichend der Fall. Der „präsentistische Projektionismus“ (XII), der eigene Interessen in historische Quellen hineinträgt, sei die „Ursünde des Historikers“ (ebd.). Die akribischen Rekonstruktionsversuche der Tübinger Schule mögen zwar auf den ersten Blick wie Präsentismus aussehen, verstehen sich aber lediglich als methodisch streng geleitete historische Platonforschung, deren Ergebnisse grundsätzlich von allen nachvollzogen werden können.

Die Tübinger Schule ist gewiss die ernstzunehmendste Platondeutung der Gegenwart, da sie sich um das Verständnis des systematischen Ganzen der platonischen Philosophie bemüht. Sie steht damit insbesondere im Gegensatz zu sprachanalytisch geprägten Lesarten, die zwar punktuell argumentativ präzise analysieren, über den Literalsinn einzelner Stellen hinausgehende Aspekte aber weitgehend ausblenden. Weder wird so die hermeneutische Frage nach Sinn und Funktion des geschriebenen Wortes gestellt noch geraten größere doktrinäre Zusammenhänge in den Blick. Demgegenüber haben die Tübinger gezeigt, wie platonische Dialoge als vielschichtige philosophische Kunstwerke zu lesen sind, denen eine systematische Philosophiekonzeption zu Grunde liegt. Aspekte wie Adressatengerechtigkeit und Aussparungsstellen, die sich aus Platons fundamentaler Schriftkritik ergeben, müssen in der Interpretation der Dialoge stets Berücksichtigung finden.

In ihrem Verzicht auf eine systematische Perspektive erweisen sich die meisten angelsächsischen Interpreten samt ihren deutschen Nachahmern als Epigonen des romantischen Platon, der ein fragmentarischer, ja rhapsodischer Gesprächspartner war und kein über die jeweiligen Dialoge hinausreichendes philosophisches Konzept besaß. Das Gespräch wurde von den Romantikern zum Prinzip erhoben: Die platonische Philosophie habe sich nicht nur der Form, sondern auch der Sache nach im Dialog erschöpft. Eine höherstufige, nicht in den Dialogen niedergeschriebene, sondern diese erst begründende Metaphysik wurde Platon abgesprochen – treu der modernen Annahme, dass ein Autor in seinem schriftlichen Werk aufgeht. Dass aber gerade in der klassischen griechischen Philosophie das Grundprinzip der Mündlichkeit noch voll am Werke war, geriet aus dem Blick und wird von vielen auch heute noch vernachlässigt. Die Tübinger Schule knüpft hingegen wieder an das antike Platonverständnis an, das Platon primär als Metaphysiker und Systematiker sah, dessen Lehren nicht nur in den veröffentlichten Schriften, sondern auch in seinen Schülern greifbar werden, und kann insofern als historisch glaubwürdigere Lesart gelten.

So kann vom Tübinger Standpunkt aus auch die Kluft, die zwischen den exoterischen und esoterischen (d.h. nur mündlich vorgetragenen) Lehren liegt, erfolgreich überbrückt werden. Denn die per definitionem exoterischen Dialoge enthalten Rückverweise auf die innerakademische Lehre und Diskussion. Diese sog. „ungeschriebene Lehre“ war dem engeren Schülerkreis vorbehalten, weil sie zu voraussetzungsreich war, um von einer unvorbereiteten breiteren Öffentlichkeit verstanden werden zu können. Inbegriff dieser ungeschriebenen Lehre ist Platons unter dem Titel „Über das Gute“ bekannte Vorlesung. Aufgrund die-

ser besonderen hermeneutischen Konstellation ist die indirekte Überlieferung eine bedeutende Quelle für die Wiedererschließung des platonischen Systems.

Der vorliegende Sammelband macht nun die wichtigsten unselbständig erschienenen Detailuntersuchungen des produktivsten Vertreters der Tübinger Schule in einem handlichen Band wieder zugänglich. Alle künftige Forschung, die Platon als Denker ernst nehmen und methodisch verantwortlich vorgehen will, findet in ihm eine unschätzbare Ressource.

Dr. Christian Jung  
Preßgasse 9/6a  
A-1040 Wien  
E-Mail: christian.jung@kcl.ac.uk